

Pasi Ilmari
Jääskeläinen
LAURAS
VERSCHWINDEN
IM SCHNEE

Pasi Ilmari
Jääskeläinen

**LAURAS
VERSCHWINDEN
IM
SCHNEE**

Roman

Aus dem Finnischen
von Angela Plöger

 aufbau

Die finnische Originalausgabe erschien 2006
unter dem Titel *Lumikko ja yhdeksän muuta*
bei Atena Kustannus, Jyväskylä, Finnland

Die Übersetzung wurde gefördert von FILI



ISBN 978-3-351-03411-5

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

© 2006 Pasi Ilmari Jääskeläinen

Einbandgestaltung heilmann, hißmann, Hamburg

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Zuerst war die Leserin erstaunt und dann gekränkt, weil der Verbrecher Raskolnikow mitten auf der Straße plötzlich vor ihren Augen ermordet wurde. Sonja, die gutherzige Prostituierte, schoss Raskolnikow mitten ins Herz. Das geschah auf halber Strecke eines Literatursatzes über Dostojewskis Klassiker.

Die Leserin hieß Ella Amanda Milana. Sie war sechsundzwanzig Jahre alt, und sie bestand unter anderem aus schön geschwungenen Lippen und fehlerhaften Eierstöcken.

Das Urteil über die Lippen hatte an demselben Donnerstag, fünf Minuten vor Beginn der Mittagspause, der Biologielehrer abgegeben. Über die fehlerhaften Eierstöcke war sie vor vierzehn Monaten von ihrem Arzt informiert worden. Sie hatte das Sprechzimmer als eine Frau verlassen, in deren Innerem es ein kaltes, fehlerhaftes Teil gab. Trotzdem war es draußen immer noch warm und sonnig gewesen.

Drei Monate nach der Diagnose und zwei Tage nach der Auflösung von Ella Milanas Verlobung hatte sich alles zum Besseren gewendet.

Sie hatte bei sich eine Bestandsaufnahme gemacht.

Ihre Lippen zum Beispiel waren gut. Von ihren Fingern hieß es, sie seien zierlich und schön. Ihr Gesicht wiederum war nicht eigentlich schön, das war ihr irgendwann zu verstehen gegeben worden, aber es war sympathisch und zart, und auch hübsch. Das konnte sie im Spiegel selbst sehen.

Und ein Liebhaber hatte sogar festgestellt, ihre Brustwarzen seien wegen ihrer Farbe malerisch – der Mann hatte sogar gleich seine Ölfarben in den Winkeln der Wohnung zusam-

mengesucht und sie drei Stunden lang gemischt, bis er den richtigen Farbton erzielt hatte.

Ella Amanda Milana starrte auf das karierte Papier.

Vor ihr saßen siebenunddreißig Gymnasiasten, deren Aufsätze sie korrigieren sollte, und sie dachte über die Farbe ihrer Brustwarzen nach. Der unerwartete literarische Mord hatte sie um die Konzentrationsfähigkeit gebracht. Sie würde nicht mehr imstande sein, sich selbst zur Leserin zu abstrahieren – nicht heute, nicht in dieser Klasse.

Sie hob den Blick von dem Aufsatz, als hätte sie gesehen, dass ein Insekt darauf herumkroch, und schaute die Klasse an, aber die Klasse schaute nicht zurück. Die Schüler schrieben und sahen auf ihre Blätter, die Stifte kritzelten über das Papier wie Nager mit geheimen Absichten.

Den Aufsatz hatte ein Junge geschrieben, der in der dritten Bank der Fensterreihe saß.

Ella war etwas gekränkt, konnte dem Jungen aber nicht böse sein. Sie überlegte, ob der Schüler von ihr als Vertretung erwartete, dass sie solche Betrugsversuche ernst nahm.

Sie war lange ein wenig böse gewesen und war es auch jetzt, aber nicht auf den Jungen, sondern auf ihre Eierstöcke. Der Junge mit seinem Literaturaufsatz war eine vorübergehende Nebensache. Die Eierstöcke dagegen waren auf Dauer fest mit ihr verbunden und sie mit ihnen. Sie hätte nicht gewollt, dass sie einen Bestandteil der Person namens Ella Amanda Milana bildeten, die da vor der Klasse saß und in der Hand einen erlogenen Literaturaufsatz hielt.

Sie hatte den Schülern die Klassikerliste aus dem Lehrbuch vorgestellt und behauptet, sie habe *Schuld und Sühne* zum ersten Mal in der zweiten Klasse des Gymnasiums und zum zweiten Mal während des Studiums gelesen.

Jetzt wurde ihr klar, dass sie an ein anderes Buch gedacht hatte.

Sie hatte Dostojewskis bekanntestes Werk niemals ganz

gelesen. Im Gymnasium hatte sie die ersten zwanzig Seiten gelesen, und an der Universität war sie bis Seite 52 gekommen, aber dann hatte sie die Lektüre abgebrochen. Jemand hatte sich das Buch von ihr geliehen und es dann ins Antiquariat gebracht.

Trotzdem war Ella sich ziemlich sicher, dass Sonja, die gutmütige Prostituierte, am Ende des Romans Raskolnikow keineswegs ins Herz geschossen hatte. Sie war auch bereit zu wetten, dass Raskolnikow, anders als es der Schüler in dem Aufsatz behauptete, die Wucherin nicht mit einem Draht erdrosselt hatte. Ella hatte an der Universität Vorlesungen über Dostojewski gehört, sie hatte den Film und die Fernsehserie gesehen, und so wusste sie durchaus etwas über diesen Klassiker, obwohl jemand ihr Exemplar vor vier Jahren ins Antiquariat gebracht hatte.

Ella beendete den Unterricht und angelte sich den Jungen aus dem Strom der Schüler heraus. Sarkastisch sprach sie ihm eine Ermahnung aus und stellte seine Lesefähigkeit und seine Moral in Frage.

Der Junge holte aus seiner Schultasche das Buch hervor und reichte es Ella.

Die werbe Vertretungslehrerin könne die Sache selbst überprüfen, schlug der Junge vor, die Romanhandlung gehe so, wie sie eben gehe.

Ella entließ den Jungen, er hatte offenbar keine Lust, mit ihr über die Sache zu reden. Sie beschloss, später darauf zurückzukommen.

Als Ella ein Weilchen in dem Roman geblättert hatte, begannen ihre Wangen zu glühen. Auf der vorletzten Seite des Buches schoss Sonja Raskolnikow zwei Kugeln ins Herz. Und am Anfang erdrosselte Raskolnikow die Wucherin tatsächlich mit einer Klaviersaite.

Ella kramte ihr Handy hervor und rief ihren Literaturprofessor an.

Sie hatte ihre Abschlussarbeit über die mythologischen Besonderheiten von Laura Hermelins Kinderbüchern geschrieben. Professor Eljas Waldberg hatte sie angeleitet, ohne seine Befriedigung zu verhehlen: »Eine gute Wahl. Wenn du das Thema später ausbauen willst, wende dich an mich, dann sehen wir weiter. Bei Hermelin gibt es noch vieles zu erforschen, und ich kann nicht über all ihre Bücher schreiben.«

»Hallo«, sagte der Professor, »hier Waldberg.«

Ella nannte ihren Namen und fragte ohne Pause und atemlos:

»Hat Sonja Raskolnikow am Ende erschossen?«

Der Professor lachte.

Ella begriff, wie merkwürdig ihre Frage geklungen hatte.

»Hältst du gerade eine Literaturstunde? Bist du in Joensuu?«

»Nein, der Job hat nur vier Monate gedauert«, sagte Ella in betont alltäglichem Tonfall. Sie konzentrierte sich darauf, einen vernünftigeren Eindruck zu machen als vorhin. »Ich bin jetzt in Hasenhausen. Am Gymnasium. Und ich möchte nur schnell dieses Detail kontrollieren, weil die Schüler so sind, wie sie halt sind, und ich nicht ... Weißt du, ich hab das Buch gerade nicht zur Hand und kann mich überhaupt nicht erinnern, was da genau passierte, aber diese Frage muss ich jetzt schnell klären.«

»Ich verstehe«, sagte der Professor. »Also, Raskolnikow wird nicht erschossen, schon gar nicht von Sonja.«

Ella sah das Buch ein Weilchen an und sagte schließlich: »Und wenn ich nun hartnäckig behaupten würde, ich hätte irgendwo eine Version von *Schuld und Sühne* gesehen, in der Raskolnikow erschossen wird? Das tut Sonja, weil sie glaubt, die Welt sei besser ohne Raskolnikow.«

Der Professor sagte nichts.

Ella erkannte, dass sie wieder unvernünftig gewirkt hatte.

Wenn sie mit bestimmten Leuten sprach, entglitt ihr die Kontrolle über die Situation leichter als sonst, und der Professor hatte immer zu diesen Leuten gehört. Während des Studiums hatte Ella Milana zusammen mit einem Freund eine zweiteilige Theorie entwickelt, um das Phänomen zu erklären:

Nach dem ersten Teil der Theorie war sie in der Gesellschaft von solchen Leuten nervös, bei denen sie spürte, dass sie aufrichtig an ihr und ihren Gedanken interessiert waren.

Sie wurde jedoch selten nervös, obwohl sie täglich mit vielen Menschen zu tun hatte, von denen einige gern eine Beziehung zu ihr hätten. Dafür lieferte der zweite Teil der Theorie eine Erklärung: Danach hatten alle Menschen das angeborene Bedürfnis, der Welt ihre Persönlichkeit und ihre Gedanken kundzutun, aber in aller Regel interessierte sich niemand für das, was sich im Kopf der anderen abspielte.

Ganz nebenbei erklärte die Theorie Gott: Weil die Menschen einen interessierten Zuhörer brauchten und auch nach dem Ende der Kindheit danach dürsteten, jemandes ungeteilte Aufmerksamkeit zu bekommen, hatten sie Gott erfunden, der sie ständig beobachtete und anhörte.

»Vielleicht war das eine postmoderne Recycling-Version?«, schlug der Professor schließlich vor. »War das Buch wirklich von Dostojewski? Ich glaube, du hast ein anderes Werk gesehen, das auf klassische Gestalten zurückgreift oder irgend so was. Hör zu, Ella, versuch mal, dich zu erinnern, was für ein Buch das war. Ich könnte es in meiner Dostojewski-Vorlesung verwenden, die Sache klingt ganz interessant. Könntest du übrigens etwas Kurzes zu dem Thema schreiben? Ich gebe eine Sammlung von Geschichten heraus, in der so ein Blickwinkel sehr gut funktionieren würde.«

Der Professor klang begeistert. Ella bereute, dass sie ihn angerufen hatte.

Auf dem Buchdeckel stand Dostojewskis vollständiger

Name. Der Titel des Romans lautete offenbar ganz richtig *Schuld und Sühne*. Das Buch war 1986 im Verlag Karisto erschienen. M. Vuori hatte es aus dem Russischen übersetzt, und Lea Pyykkö hatte es redaktionell bearbeitet. Ella starrte den Buchdeckel an.

»Das könnte es tatsächlich sein, so eine neue Fassung«, sagte Ella.

Die Bibliothek von Hasenhausen war eine rote, zweistöckige Festung auf dem Schulberg. Den Haupteingang flankierten zwei weiße Marmorsäulen.

Sie waren ein Geschenk des verbliebenen Besitzers der Steinmetzwerkstatt an das Kulturleben. Ella hatte in der Artikelsammlung ihrer Mutter einen Zeitungsbericht über die feierliche Übergabe der Säulen im Jahr 1975 gesehen. Dazu war ein schwarz-weißes Foto erschienen.

Auf dem Foto stand im Hintergrund ein Kranwagen, und im Vordergrund gruppierten sich Hasenhausener, Mitglieder des Gemeindevorstands, der Stein-Lindgren selbst sowie an seinem Arm die junge Laura Hermelin. Es wurde gemunkelt, Lindgren habe sich bemüht, auf die Schriftstellerin Eindruck zu machen. Hinter Laura Hermelin stand eine Schar Kinder, die Literarische Gesellschaft Hasenhausen – eine Gruppe von begabten Schreibern, die unter der Anleitung von Laura Hermelin zu Schriftstellern heranwuchsen.

Ellas Großmutter hatte zu Lebzeiten die Bibliothek als »so ein Mausoleum, das das ganze Dorfzentrum verschandelt« gescholten. Auch viele andere fanden das Gebäude düster, kalt und zu groß. Manche lernten schon früh, die Bibliothek zu verabscheuen. Die Kinder von Hasenhausen hetzten morgens verschwitzt und keuchend daran vorbei, weil das Bibliotheksgebäude an dem Weg über den langen und steilen Schulberg lag.

Ella fand, die Bibliothek strahlte Vornehmheit aus. Um das

Bibliotheksgebäude herum wuchsen Eichen. Sie verliehen dem Ort etwas Feierliches, Malerisches, und im Sommer drang durch ihr Geäst das heftige Zwitschern der Vögel, das man bis in die Bibliothek hören konnte, wenn die Fenster offen standen.

Etwas entfernt von der Bibliothek begann ein kleiner Wald, in dem sich das Büchercafé *Mutters zehn* befand. Als Kind war Ella sonntags zu dem Café geradelt, um sich dort ein Eis zu holen. Jedes Mal hatte sie unterwegs angehalten, um probenhalber an der verschlossenen Tür der Bibliothek zu rütteln und durch das Fenster hineinzuspähen.

Es war Ella schwergefallen, längere Zeit die von Papierstaub erfüllte Luft der Bibliothek zu meiden. Auch jetzt, da Ella sich ihr mit dem fehlerhaften Dostojewski in der Tasche näherte, wurde sie von derselben heiligen Ehrfurcht ergriffen wie damals als Kind. Sie war das kleine Mädchen gewesen, das taschenweise Bücher nach Hause schleppte und wie es das in jeder Bibliothek gibt. Als sie zwei Wochen mit einer Bronchitis krank im Bett lag, hatte die Bibliothekarin bei ihr zu Hause angerufen und gefragt, ob alles in Ordnung sei. Alle möglichen Tanten und Onkel hatten sie zwischen den Regalen begrüßt und gefragt: *Hallo Ella, was hast du heute gefunden?*

Sie hatte mehr gelesen, als gesund war, alljährlich Hunderte von Büchern. Manche davon hatte sie zweimal oder sogar mehrmals gelesen, bevor sie sie wieder zurückbrachte. Manche lieh sie nochmals aus, nachdem sie sie eine Weile verdaut hatte. Sie fand schon damals, dass man am meisten von den Büchern hatte, wenn man sie zum zweiten oder dritten Mal las.

Ella passierte die massiven Säulen. An dieser Stelle schrumpfte sie immer ein bisschen zusammen. Ein auf den Stufen liegender kleiner Hund fuhr erschrocken hoch. Er sah Ella an, knurrte übellaunig und lief weg.

An der Tür war eine Bekanntmachung befestigt; Ella las sie, ohne stehen zu bleiben, öffnete die Tür und trat ein.

Die Bibliothek war geräumig und kühl. Während sie den Vorraum in Richtung Ausleihe durchquerte, spürte Ella den Papierstaub und den vertrauten Duft von Drucker-schwärze.

»Ich hab eine Beschwerde«, sagte Ella zu den braunen Augen, die sie hinter einer Hornbrille ansahen.

An der Bluse der Bibliothekarin steckte ein Namensschild: Ingrid Katz.

»Entschuldigung, sind Sie die Schriftstellerin Ingrid Katz?«, fragte Ella freundlich.

»Nein, ich bin die Bibliothekarin Ingrid Katz«, antwortete die Frau ebenso freundlich.

Die Kleidung der Bibliothekarin Ingrid Katz verströmte einen leichten Rauchgeruch. »Sie wollen sich also beschwe-ren?«

»Na, vielleicht eher etwas beanstanden«, sagte Ella. »Ich bin in eine etwas seltsame Situation mit einem meiner Schüler geraten. Er hat einen Aufsatz geschrieben, den ich, äh, fragwürdig fand.«

Die Bibliothekarin lächelte. »Gab es darin Unsachlichkeiten? So ist das in diesem Alter. Aber das geht vorüber. Das Alter und auch die Unsachlichkeiten. Das Gute an diesen Dingen ist: Es geht alles vorbei.«

Ella nahm das Buch aus ihrer Tasche. »Ich muss das etwas präzisieren. Zu beanstanden war nämlich letztlich nicht der Aufsatz, sondern das Buch, über das der Schüler den Aufsatz geschrieben hat. Hier: Dostojewskis *Schuld und Sühne*. Es wirkt ganz echt und ist doch merkwürdig verfälscht. Darin ist einiges verändert worden. Und es ist von hier ausgeliehen, hier sind Ihre Stempel.«

Ella legte das Buch auf die Ausleihtheke. Ingrid Katz wirkte nicht sonderlich interessiert, sondern lächelte, stand

hinter ihrer Theke auf und kehrte Ella den Rücken zu, um das Regal mit den Bestellungen zu ordnen.

»Druckfehler kommen vor«, plauderte Ingrid Katz mit dem Rücken zu Ella. »Manchmal fehlen in einem Buch ganze Seiten. Manchmal geraten beim Druck sogar falsche Seiten in ein Buch. Es ist irgendein Mensch, der das macht, denken Sie daran, und wenn Menschen Dinge tun, unterlaufen ihnen immer auch Fehler. Irren ist nicht nur menschlich, sondern die gesamte Geschichte der Menschheit besteht hauptsächlich aus verschiedenen Irrtümern. Sie haben doch sicherlich von den Adventskalendern gehört?«

»Von welchen Adventskalendern?«

Ingrid Katz schüttelte den Kopf. Das Schwingen der Haare entblößte für einen Augenblick ihren schmalen, zarten Nacken.

»Tja, das ist schon etwas her, jedenfalls waren in die Fenster eines Bildkalenders für Kinder irgendwie weniger weihnachtliche Bilder geraten. Reiner Porno, im Grunde. Darüber wurde auch in den Zeitungen berichtet.«

»Oha«, sagte Ella. »Auf jeden Fall ist es so, dass Sonja in diesem Buch Raskolnikow erschießt. Und Raskolnikow erdrosselt die Wucherin mit einem Draht. So geht die Geschichte eigentlich nicht. Das wissen Sie bestimmt auch selbst. Ich dachte, dies sei eine irgendwann zensierte Fassung, aber es ist ja eine ganz gewöhnliche Ausgabe.«

Sie überlegte einen Moment, bewegte sich dann unruhig und lächelte.

»Etwas komisch ist das schon«, sagte sie, »sich wegen einer solchen Kleinigkeit zu beschweren, aber ich finde, die Sache sollte schon geklärt werden. Wo soll das hinführen, wenn in den Büchern aller möglicher Blödsinn steht?«

Ingrid Katz kehrte hinter den Tresen zurück und sah Ella an.

»Ich kann Ihnen versichern, dass ein fehlerhaftes Buch

nicht wieder in die Ausleihe kommt. So etwas passiert hin und wieder. Darüber wird meistens nicht gesprochen, aber in den Buchdruckereien arbeiten manchmal ziemliche Scherzbolde. Vielen Dank, dass Sie mich auf die Sache aufmerksam gemacht haben.«

»Nicht der Rede wert. Eigentlich könnte ich das Buch noch mal mitnehmen«, sagte Ella und streckte die Hand danach aus. »Ein Bekannter von mir, ein Literaturprofessor, möchte eine Kopie von der fehlerhaften Stelle haben.«

Ingrid Katz' Augen blitzten, und sie schnappte sich das Buch, noch ehe Ella es ergreifen konnte.

»Natürlich geht das im Prinzip«, sagte Ingrid Katz und schob das Buch rasch unter die Theke. »Selbstverständlich in den Grenzen der Urheberrechtsgesetzgebung. Aber jetzt ist das Buch ja zurückgegeben. Und ich kann es nicht mehr zur Ausleihe freigeben, das fehlerhafte Buch. Das ist ein Prinzip, und wir Bibliothekare sind an bestimmte Vorschriften gebunden. Es tut mir leid, und nochmals vielen Dank für den Hinweis.«

Ingrid Katz wandte sich wieder ihrer Arbeit an der Ausleihtheke zu. Ella betrachtete ihr Profil, den Nacken und den Schädel, überlegte kurz, nickte dann und entfernte sich in Richtung Lesesaal.

Der Lesesaal befand sich im zweiten Stock, ebenso wie die Gedichtbände und Dramen. Während Ella die Treppen hinaufstieg, überblickte sie alle Etagen gleichzeitig. In der Mitte der Bibliothek befand sich ein Gewölbe, um das die innere Treppe sich wie eine eckige Spirale herumwand. An der höchsten Stelle des Gewölbes befand sich ein Dachfenster mit neun Scheiben. An sonnigen Tagen erzeugte es einen kathedralenhaften Glanz über den Büchern, aber im Moment schauten nur Krähen und Dohlen herein.

In der untersten Etage waren die Kinderbücher und die Belletristik für Erwachsene untergebracht. Ella bemerkte,

dass auf dem kleinen Platz zwischen den Abteilungen heute mehrere Skulpturen standen. Die Bekanntmachung an der Tür hatte darauf hingewiesen, dass es sich um die Jahresausstellung der Bildhauervereinigung von Hasenhausen mit dem Titel »Vom Nix bis zum Wassermann – Bildhauerkunst zum Thema Glaubensvorstellungen in Anlehnung an die Werke der Schriftstellerin Laura Hermelin« handelte.

Im ersten Stockwerk standen die Sachbücher. Ella registrierte, dass das der Treppe am nächsten stehende Regal mit Hundebüchern ein gelbes Schild trug, auf dem mit Großbuchstaben geschrieben stand: HUNDELITERATUR. In diesem Regal standen nur einige wenige Bücher.

In der zweiten Etage angekommen, nahm Ella aus dem Zeitungsregal die *Hasenspur* und wählte einen Tisch, von dem aus sie Ingrid Katz sehen konnte, die zwei Stockwerke tiefer an ihrer Ausleihtheke saß.

Dieser Ort hieß Lesesaal – zumindest auf dem Schild, das dazu aufforderte, sich im Lesesaal leise zu verhalten. Mit »Saal« waren sechs abgenutzte Tische gemeint, die neben dem Geländer angeordnet waren.

Ella blätterte in der *Hasenspur* und spähte ab und zu nach der Bibliothekarin. Dem Blatt zufolge kam die Ernte in Hasenhausen gut voran. Der junge Virmasalo, das vielversprechende Läufer talent des Ortes, hatte bei den Landesmeisterschaften Silber geholt. Es wurde verlangt, die Hunde stärker zu disziplinieren. Der Hundepsychologe A. Louniala gab in seiner regelmäßigen Kolumne Tipps für Erziehung und Pflege, diesmal unter der Überschrift »Der Hund ist der beste und älteste Freund des Menschen«. Der Gemeinderat erwog die Renovierung des Amtsgebäudes. In der Literaturbeilage wurden neue, vielversprechende Verfasser von literarischen Texten vorgestellt.

Ella wusste, dass ihre Novelle in der Zeitung noch nicht erschienen war. Vielleicht im Herbst, hatte der Redakteur

der Beilage vermutet. Es schauderte sie, als wäre jemand über ihr Grab gegangen, und sie beschloss, den Redakteur anzurufen und ihre Novelle zurückzufordern. Sie war doch noch nicht bereit, sie veröffentlicht zu sehen. Der Gedanke war von Anfang an schlecht gewesen, das begriff sie jetzt.

Auf Seite vier stand eine Kurzmeldung, nach der sich auf dem Acker des Kleinbauern P. Lahtinen eine Kartoffel von der Form der *Weißten Mutter* gefunden hatte. Der Bauer versprach diese besondere Kartoffel der Schriftstellerin Laura Hermelin, falls sie sie für ihre Sammlungen haben wollte, und die Bäuerin Kati versprach, der Schriftstellerin Kaffee und Heißwecken zu kredenzen, falls sie die Kartoffel selbst holen käme.

Ella verlor das Interesse an der Zeitung. Das gelbe Schild saugte ihren Blick an. HUNDELITERATUR verkündete es mit schwarzen Versalien jedes Mal, wenn sie es ansah. Schließlich musste sie sich fragen, warum sie hiergeblieben war.

Sie hatte alle Unterrichtsstunden des Tages gehalten, aber am Abend musste sie einen großen Stapel Aufsätze korrigieren. Und die Mutter erwartete, dass Ella Lebensmittel und Medikamente mitbrachte, wer weiß, wie verwirrt der Vater heute wieder war. Auch von einem Nachmittagsschlaf hatte sie geträumt.

Trotzdem saß sie hier, im zweiten Stock der Bibliothek, blätterte in der Lokalzeitung und spionierte die Bibliothekarin aus.

Das, was sie tat, wirkte absurd, das war ihr klar. Andererseits hatte die Bibliothekarin Katz sich verdächtig verhalten. Sie hatte das Auftauchen des fehlerhaften Exemplars nicht so leicht genommen, wie sie es vorgespiegelt hatte. Sie hatte sich auch nicht überrascht gezeigt, dass es in dem Buch, das schon seit Jahren in der Bibliothek vorhanden gewesen war, eigentümliche Abweichungen gab.

Unterschiedliche Übersetzungen und ausgesprochene Übersetzungsfehler waren Ella durchaus schon untergekommen, sie hatte verkürzte Fassungen gelesen, und in manchen Büchern hatten Seiten gefehlt, in einem sogar der Schluss. Und manchmal erschienen ganz offiziell neue Versionen von Büchern, wenn die Zeiten sich änderten und es nicht mehr nötig war, das lesende Publikum mit anstößigen Repliken oder bedenklichen Szenen zu verschonen.

Sie hatte jedoch noch nie von einem Buch gehört, dessen Handlung aus Versehen oder absichtlich so stark verändert worden war wie in *Schuld und Sühne*. Für solch einen Jux hätte es eines sehr speziellen Druckereiangestellten und eines schwer vorstellbaren Motivs bedurft. Und wie hatte das Buch fast zwei Jahrzehnte lang ausleihbar sein können, ohne dass jemand etwas Ungewöhnliches bemerkte?

An jenem Nachmittag in der Bibliothek handelte Ella vielleicht entgegen ihren Gewohnheiten und dem gesunden Menschenverstand, aber die Existenz des fehlerhaften Dostojewskis-Buches kränkte sie zutiefst, und wenn sie sich gekränkt fühlte, konnte es geschehen, dass sie unüberlegte, rein intuitive Dinge tat.

Die Aufsätze in ihrer Tasche warteten darauf, korrigiert zu werden, ihre Mutter wartete zu Hause auf die Lebensmittel und der Vater auf die Medikamente, Leute kamen und gingen.

Es vergingen zwei Stunden. Die Vertretungslehrerin für Muttersprache und Literatur Ella Amanda Milana saß in der Bibliothek und spionierte der Bibliothekarin Ingrid Katz nach. Sie fühlte sich schon unbehaglich, aber sie konnte nicht aufgeben, zumindest noch nicht.

Schließlich verließ Ingrid Katz ihren Platz und ging zwischen dem steinernen Nöck und dem Gnom aus Beton hindurch zu den Bücherregalen.

Auf der Galerie beugte Ella sich vor, um besser zu sehen. Ingrid Katz stand beim Regal D und packte Bücher auf Karren. Sie räumte das Regal auf der Länge von mindestens einem Meter aus und schob den Bücherkarren ins Hinterzimmer.

Im Hinterzimmer pflegten die Bibliothekare ihr Mitgebrachtes zu essen und sich umzuziehen. Dorthin gelangte man nur von der Rückseite der Theke her. An der Tür zum Hinterzimmer hing ein zerfleddertes Plakat in englischer Sprache, das für C. S. Lewis' Buch *The Lion, the Witch and the Wardrobe* warb. Das Plakat zeigte einen magischen Kleiderschrank, dessen Tür einladend einen Spalt breit offen stand.

Ingrid Katz kehrte zurück und saß lange an der Theke. Schließlich stieg sie in das erste Stockwerk hinauf, um den Wunsch eines Mannes mit Hut zu erfüllen, der in der Bibliothek erschienen war.

Schon verließ Ella ihre erste Position, eilte ins Erdgeschoss hinunter und näherte sich der Theke. Sie tat, als sähe sie das Ehrenregal durch, das den Werken von Laura Hermelin und deren Übersetzungen vorbehalten war.

Dann setzte sie sich in Bewegung.

Sie trat hinter den Tresen, ohne Eile und ungezwungen. Sie blickte sich um, berührte mit der Zunge die Schneidezähne und huschte dann ins Hinterzimmer.

In Gedanken legte sie sich eine Notlüge für den Fall zu recht, dass Ingrid Katz sie überraschen sollte. Sie nahm sich vor zu sagen, sie habe die Bibliothekarin gesucht, weil sie sie dringend etwas fragen wollte.

Was konnte ihr die Bibliothekarin schon anhaben, selbst wenn sie in flagranti ertappt wurde? Sie umbringen? Sie bewusstlos schlagen?

Das wohl nicht, dachte Ella, aber sie konnte sehr wohl die Polizei rufen und Anzeige erstatten.

Was würde es dann für einen Aufstand geben! »Vertretungslehrerin für Muttersprache beim Stehlen von Büchern erwischt« würde die *Hasenspur* titeln. Ihr guter Leumund wäre dahin und ebenso ihr Job. Und sie bekäme einen Eintrag ins Strafregister, der ihr überall hin folgen würde.

Ella bekam es mit der Angst zu tun. Ihr wurde klar, dass es jetzt das Beste war schnellstmöglich zu verschwinden. Sie war froh, dass sie noch rechtzeitig zur Besinnung gekommen war, bevor sie eine große Dummheit begehen konnte.

Da bemerkte sie die Bücher auf dem Tisch.

Es waren drei Stapel. Daneben sah sie eine Flasche Oranglimonade, eine Mandarine und eine Tüte Lakritze – der Proviant der Bibliothekarin Ingrid Katz.

Dostojewskis *Schuld und Sühne* lag zuunterst in einem der Stapel. Ellas Herz schlug rascher, und sie nahm das Buch an sich. Sie griff sich auch fünf weitere Bücher, die ersten, die ihr in die Hände fielen und außerdem schmal genug waren, und schob sie in ihre Tasche.

Ihre Finger waren so kalt wie die Beine einer Elster.

In der Tasche befand sich ein Comicheft, das sie am Vormittag einem Schüler abgenommen hatte. Ella bedeckte damit die Bücher und schloss die Tasche.

Dann verließ sie die Bibliothek.